

Priesterjubilare



Dienst an Gott und Mensch

Pfr. i.R. Msgr. Franz Eberle (60 J.)

Pfr. i.R. Bruno Schneider (60 J.)

Dekan Cons. Josef Senn (50 J.)

Prälat Dr. Hans Fink (50 J.)

Dekan Msgr. Ehrenreich Bereuter (50 J.)

Mag. Dr. Prof. Richard Gohm (50 J.)

Pfr. Cons. Ferdinand Hiller (50 J.)

Pfr. i.R. Lorenz Dobler (50 J.)

Pfr. i.R. Cons Karl Schuchter (50 J.)

Pfr. Josef Bertsch (40 J.)

Pfr. Paul Riedmann (40 J.)

Cons. Mag. Karl Bleiberschnig (40 J.)

Pfr. Alfons Lercher (40 J.)

Kpl. Mag. Norbert Tscholl (25 J.)

Pfr. Mag. Georg Thaniyath (25 J.)

Rektor P. Mag. Bruno Haider FSO (25 J.)

Das Hochfest Peter und Paul ist alljährlich Gelegenheit, den Priesterjubilaren der Diözese Feldkirch zu gratulieren. Die meisten von ihnen haben ein halbes Jahrhundert oder auch mehr an Kirchengeschichte als Priester miterlebt. Die Kirche Christi wurde mit dem 2. Vatikanischen Konzil ein Stück weit umgebaut. Und im Umbruch befindet sich die Kirche immer noch. Die Jubilare geben Zeugnis von einer spannenden Epoche. Manche Antworten weisen auch Wege in die Zukunft. Das Kirchenblatt wünscht: „Ad multos an-nos!“ DIETMAR STEINMAIR

Sonderseiten

KOMMENTAR

Gott bezeugen

Beim Lesen der Beiträge, die die Priesterjubilare ans KirchenBlatt gesendet haben, und in den Gesprächen mit ihnen wird deutlich, wie ein Leben gemeinsam mit Gott gelingen kann. Die meisten der heurigen Jubilare sind noch im Dienst. Manche, die ihr 50. bzw. 60. Priesterjubiläum feiern, sind bereits in den wohlverdienten Ruhestand getreten. Ob noch aktiv oder schon in der Pension: Diesen Priestern ist der Dienst an den Menschen wichtig, weil sie etwas von Gott verstanden haben, das sie weitergeben möchten.

Besondere Bedeutung für den starken Jahrgang, der 1962 geweiht wurde, hat das Zweite Vatikanische Konzil, das in jenem Jahr eröffnet wurde. Immer wieder weisen „50er“ auf die Bedeutung und Unhintergebarkeit des Konzils hin - eine Hoffnung für uns Nachgeborene, dass Veränderung und Entwicklung in Kirche und Gesellschaft auch heute möglich sind.

Bei all den verschiedenen Lebenswegen und Talenten der Jubilare wird eines klar: Wer sich auf Gott einlässt, erfährt ihn als konkrete Wirklichkeit, als eine das Leben tragende Realität. Gott ist kein Hirngespinnst, sondern er kümmert sich um „seine“ Kirche. Gott beruft, führt und vollendet, was dem Menschen allein nicht möglich ist. Die Lebensgeschichten der Jubilare geben Zeugnis und laden ein, es ihnen gleich zu tun.



WOLFGANG ÖLZ

wolfgang.oelz@kath-kirche-vorarlberg.at

Dr. Peter Ferner, Regens des Priesterseminars in Innsbruck, über das Hören.

„Hören ist doppelt so wichtig wie reden.“

Eines vom Wichtigsten, das Seminaristen lernen, ist das Hören. Aktives Zuhören, das Gegenüber sprechen lassen, ist heilsamer Dialog. Kardinal Suenens schreibt: „Der Mensch besitzt zwei Ohren und einen Mund. Dies bedeutet: Hören ist doppelt so wichtig wie reden.“ Der Philosoph Immanuel Kant behauptet, dass „nicht sehen können“ von den Dingen trennt. „Nicht hören können“, sagt er, „trennt von den Menschen“.

PETER FERNER

Wirklich hören bedeutet: Spüren, empfinden, innerwerden, betroffen sein. Wer zuhört, der ist auf dem Weg, die Gesprächspartnerin, den Gesprächspartner zu verstehen. „Verstehen“ heißt der Wortbedeutung nach „dort stehen, wo der andere steht“. Versetze ich mich im Gespräch in die/den anderen hinein, was nie ganz möglich ist, fühlt sich jene/r verstanden, weil ich ihr/ihm nahe bin und sie/er nicht mehr allein ist. Nicht verstanden sein führt zur Einsamkeit; verstehen und verstanden werden bedeutet Gemeinschaft. Wenn jemand sagt: „Ich glaube, du verstehst mich“, so ist das ein großes Kompliment. Wo wir wirklich zuhören, nehmen wir teil an der „Freude und Hoffnung, an der Trauer und Angst der Menschen“ (GS 1); da geschieht Erlösung von Aussichtslosigkeit, Einsamkeit, Not, Schmerz und Leid.



Das Priesterseminar in Innsbruck. PRIESTERSEMINAR

Auf religiöser Ebene finden wir oft den Wechsel von Hören und Sprechen. Denken wir an die Dialoge der Eucharistiefeier oder des Sakramentes der Versöhnung. Letzteres wird auch Ohrenbeichte genannt. Der Beichtvater hört die Sünden und darf im Namen Gottes die Vergebung zusprechen. Sogar der Islam, besonders der Sufismus (mystischer Zweig), sieht in Ismael, dem Sohn Abrahams und Hagens seinen Stammvater. Ismael heißt übersetzt: „Gott hört.“ Dass Gott hört, grundsätzlich hört, ist die Quelle der muslimischen Spiritualität - natürlich ebenso des jüdischen und christlichen Glaubens. Dieser Gott hört nicht nur zärtlich und intim;



Regens Dr. Peter Ferner ist Leiter der Priesterausbildung für Innsbruck, Feldkirch und Linz. FRITZ

er hört auch das Schreien der Menschen und Völker (vgl. Ex 3,7; 6,5; Apg 7,34). Im Psalm 94,8 lesen wir: „Sollte der nicht hören, der das Ohr gepflanzt hat, sollte der nicht sehen, der das Auge geformt hat?“ Von den Büchern Mose bis zur Offenbarung des Johannes finden wir das Zeugnis des hörenden Gottes ... und den Anruf, zu hören: „Höre Israel!“ (Dt 6,4). „Hört, was der Geist den Gemeinden sagt!“ (Offb 7,11.7.29). Wer Diener eines Gottes sein will, der immer ein Ohr hat für uns und wer den Menschen dienen will, der muss auch selber ein Hörender sein.

Unterstützung und Gebet

Die Leser/innen dieser Ausgabe des „Vorarlberger KirchenBlatts“ bitte ich mit beigelegtem Zahlschein herzlich um die finanzielle Unterstützung und um das Gebet für die Priesterausbildung in unserer Heimat. Im Vorhinein sage ich schon ein großes Vergelt's Gott! Ich bin für das Wohlwollen dem Priesterseminar, der Priesterausbildung gegenüber und für alles Mittragen bei der Förderung geistlicher Berufungen sehr dankbar!

REGENS PETER FERNER



Die neue Pfarrkirche zum hl. Nikolaus in Lech (in der Bildmitte; links der Pfarrhof, im Hintergrund der Turm der alten Kirche, rechts anschließend an die neue Kirche das Schulgebäude).

Neue seelsorgliche sowie liturgische Erfordernisse nach dem 2. Vatikanischen Konzil, steigende Bevölkerungszahlen und viele Gäste machten den Bau eines neuen Gotteshauses notwendig. Der Neubau wurde in der Amtszeit von Pfr. Franz Eberle nach den Plänen der Architekten Roland Ostertag (Wettbewerbs-Sieger) und Leopold Kaufmann (Detailplanung) errichtet.

BÖHRINGER / WIKIMEDIA COMMONS

60 Jahre Priester: Pfr. i. R. Msgr. Franz Eberle feiert sein diamantenes Priesterjubiläum

Die Kunde vom gnädigen Gott

Monsignore und Pfarrer i. R. Franz Eberle wurde 1928 in Rankweil geboren. Die Priesterweihe erfolgte am 29. Juni 1952 durch Bischof Dr. Paulus Rusch in Reutte. Seine Primiz feierte Eberle in Dornbirn St. Martin. Bis 1957 folgten Kaplansjahre in Sulzberg. Im Herbst 1957 wurde Eberle als Auslandsseelsorger ans Austrian Catholic Centre in London berufen, wo er bis 1964 wirkte. Die Wirkungskreise dieser Einrichtung des Werks der Frohbotschaft Batschuns sind in London die tausenden Au-pair-Mädchen und in Nordengland das Gebiet rund um Manchester, wo viele Österreicherinnen in der damals noch blühenden Textilindustrie arbeiten.

Lech. 1964 wurde Franz Eberle als Pfarrer nach Lech berufen. Ein Höhepunkt war der Bau der neuen Kirche, der nach mehrjähriger Vorbereitung 1975 in Angriff genommen wurde. Außerdem kam es in seiner Amtszeit zur Restaurierung der Pfarrkirche St. Nikolaus sowie der Kirchen in Zug, Zürs und Bürstegg. Für seine Tätigkeit wurde Franz Eberle zum Ehrenbürger der Gemeinde Lech ernannt. 2001 erfolgte die Pensionierung und der Umzug nach Rankweil, im gleichen Sommer wurde er zum Pfarrmoderator von Viktorsberg bestellt, wo er immer noch tätig ist.

Konzil. Von den Ereignissen, die sein Leben als Priester geprägt haben, ist als erstes der Wechsel vom Bergdorf Sulzberg in die Weltstadt London zu nennen. Pfarrer Eberle beschreibt das gegenüber dem KirchenBlatt so:

„Soll man es Kulturschock oder Erweiterung des eher engen Horizonts nennen?“ Geprägt habe ihn auch das 2. Vatikanische Konzil, dessen Beschlüsse vom Großteil des Vorarlberger Klerus mit Begeisterung aufgenommen und in die Tat umgesetzt wurden. Für Pfarrer Eberle „... war es erstaunlich, wie auch die Gemeinden mitgegangen sind, wenn die Priester selbst davon begeistert waren. So wurde im Mai 1971 der erste Pfarrgemeinderat in Lech mit großer Beteiligung der Pfarrbevölkerung gewählt.“

Wort Gottes. Geistlich geprägt hat ihn vor allem die „Entdeckung“ der Bibel, „die im Studium in Innsbruck sehr stiefmütterlich behandelt wurde. In diesem Zusammenhang nennt Pfarrer Eberle vor allem die biblischen Exerzitien von Pfarrer Brandner, die ihm eine neue Gottesbeziehung eröffnet hätten. „Ganz entscheidend“, so Eberle, „waren auch die Bi-

belschulen in Nazaret mit P. Feneberg, in Jerusalem und in der Südtürkei zu Paulus.“

Botschaft. Im Blick auf sein Leben fasst Pfarrer Eberle seinen Weg zusammen: „So ist der Glaube für mich zur Frohbotschaft geworden und ich habe mein Priestersein vor allem darin gesehen, diese Kunde von einem gnädigen und liebenden Gott meinen Gemeinden weiterzugeben. Freilich immer im Bewusstsein, dass all unser Tun Stückwerk bleibt und wir die Vollendung einem anderen überlassen müssen.“ Die Entwicklungen seit dem Konzil sieht er kritisch bis bedenklich: „Was mich seit Jahren bedrückt, ist die Tatsache, dass die Intentionen des Konzils Schritt um Schritt zurückgenommen werden, dass die geöffneten Fenster eines Johannes XXIII. wieder dichtgemacht wurden, dass römischer Zentralismus und Absolutismus fröhliche Urständ feiert.“

Dankbar. Dennoch fällt die Bilanz Pfarrer Eberles überaus positiv aus: „Rückblickend auf sechzig Jahre im Dienst für das Volk Gottes erfüllt mich vor allem eine große Dankbarkeit Gott gegenüber, der mir bis heute eine stabile Gesundheit gegeben hat, sodass mir die Arbeit immer noch mehr Freude als Last bedeutet.“ Diese Dankbarkeit gilt aber auch den Menschen, die Pfarrer Eberle begleitet haben: „Dankbar aber bin ich auch all den Menschen, die mich durch die Jahrzehnte begleitet haben, die mir Vorbild und Ansporn waren und die mich auch in meinen Schwächen ertragen haben.“ W. Ö. / D. S.



Pfr. i. R. Franz Eberle. EBERLE

ZUR PERSON

Pfr. i. R. Bruno Schneider wurde 1926 in Altach geboren. Von 1936 bis 1944 besuchte er die Realschule in Dornbirn. Nach der Matura musste er einrücken und wurde bei der als Funker ausgebildet. 1946 kehrte er aus der Gefangenschaft heim. Nach dem Theologiestudium in Innsbruck, unterbrochen durch einen Aufenthalt bei den Kartäusern, wurde er 1952 zum Priester geweiht. Nach Priesterdiensten in St. Gallenkirch, Krumbach und Göfis war er in den Jahren 1959 bis 1964 Pfarrer in Muntlix. Seine Lebensstelle als Pfarrer war Dalaas. Von 1964 bis 2006 wirkte er hier. Für seine 42-jährige seelsorgliche Arbeit in der Kloster-taler Gemeinde Dalaas wurde er anlässlich seiner Pensionierung zum Ehrenbürger ernannt.



Im Herz-Jesu Heim in Lochau über dem Bodensee ist Pfr. Bruno Schneider seit zwei Jahren. Er schätzt den Weitblick und den Freiraum, der ihm hier tägliche Spaziergänge ermöglicht ÖLZ

Diamantenes Priesterjubiläum: Pfr. i. R. Bruno Schneider feiert 60 Jahre Priester

Etwas Besonderes für den lieben Gott

Pfarrer i. R. Bruno Schneider kann auf ein erfülltes, langes Leben als Priester zurückblicken. Von der Kenntnis der alten Sprachen bis hin zu handwerklichem Geschick ist er mit vielen Talenten gesegnet.

WOLFGANG ÖLZ

Als Bruno Schneider 1945 in die englische Gefangenschaft geriet, kamen 14 Tage nach Ende des Krieges englische Offiziere und riefen: „Landwirte und Theologen werden früher entlassen!“ Die Landwirte brauchte man, weil die Landwirtschaft durch die Folgen des Krieges weitgehend zerstört war und die Theologen brauchte man, weil die Kirche eine der wenigen Organisationen in Deutschland war, die durch den Krieg nicht zugrunde gegangen war. So versuchten die Besatzer, über die Kirche wieder eine politische Struktur zu etablieren. Er selbst war damals 20 Jahre alt und Maturant, aber noch kein Theologe. Die Kameraden, vornehmlich aus Kärnten und der Steiermark, schlossen aus dem christlichen Verhalten Schneiders, er sei Theologe, und sie riefen: „Der Schneider ist gewiss an Pfarrer, er will's bloß ned sogn!“

Faszination für die kleine Therese. Im Februar 1946 kam er nach Innsbruck ins weltberühmte Canisianum, das dortige Priesterseminar der Jesuiten. Da er noch nicht Griechisch

konnte, schickte der Regens ihn nach Hause, um Griechisch zu lernen. Im September 1946 ist er dann in den Jahrgang der Priesterkandidaten eingetreten. Sein Beichtvater Pater Dander gab ihm dann das Buch „Das Leben der heiligen Therese von Lisieux“ zu lesen. Von der kleinen Therese war er so fasziniert, dass er beschloss, genau wie sie, etwas ganz Besonderes für die Kirche und den lieben Gott zu tun.

Mit zehn Jahren zum Priester berufen.

Also beschloss er im strengsten Männerorden der Kirche, das waren die Kartäuser, etwas für den lieben Gott zu tun. Aber der Orden bot auch seinem technischen Talent, das er auch hatte, keine Entfaltungsmöglichkeit und so kehrte er ins Priesterseminar zurück und wur-



Ernennung zum Ehrenbürger: Bgm. Christian Gantner überreicht die Urkunde. GEMEINDE DALAAS

de 1952 von Bischof Rusch geweiht. Aus Verehrung gegenüber der Gottesmutter feierte er die Primiz erst an Maria Himmelfahrt. Sein Wunsch Priester zu werden entstand auch bei einer Primiz, nämlich 1936 in seiner Heimat-gemeinde Altach, als seine Mutter ihn fragte, ob er nicht auch Priester werden wolle, und er, im Alter von zehn Jahren, zusagte.

Selbst die Sprache Jesu gelernt. Beim Studium der Schriften der Therese von Lisieux hat der junge Theologe Bruno Schneider entdeckt, dass die kleine Therese Hebräisch lernen wollte, um genau im Original zu verstehen, was Jesus selbst gesprochen hat. Während ihr als Nonne dieser Wunsch allerdings verwehrt blieb, hat Bruno Schneider als Priester Hebräisch gelernt, sodass er die gesamte Bibel hebräisch lesen konnte.

Es ist erstaunlich, wie genau Pfarrer i. R. Bruno Schneider sich an alle Details seines geistlichen Lebens erinnert. Als technisch begabter Mensch hat er auch den Neubau der Pfarrkirche in Muntlix versiert begleiten können. Er war deswegen des öfteren im „blaue Häß“ zu sehen, wenn er an und in der Kirche hausmeisterliche Tätigkeiten ausführte. In Göfis etwa hatte ein Föhnsturm 1956 das Turmkreuz verbogen. In einer waghalsigen Aktion holte er das Kreuz durch eine Luke in die Glockenstube, sodass es repariert und wieder eingesetzt werden konnte.

Dekan Cons. Josef Senn begeht sein 50-jähriges Priesterjubiläum

Traditionen tragen durch die Wüste

Als Sohn des Pfarrmesners von Riezern und als Ministrant bin ich hineingewachsen in die Liturgie des Kirchenjahres, habe ein Naheverhältnis gehabt zu den jeweiligen Pfarrern und Kaplänen, und so ist wie von selber der Wunsch entstanden, auch einmal Priester zu werden. Während des Krieges hatten wir einen Pater aus dem Kloster Mehrerau als Pfarrer (das Kloster wurde in der NS-Zeit aufgehoben), so war der Besuch des nach dem Krieg wieder eröffneten Gymnasiums in der Mehrerau naheliegend.

Unter eigenem Dach. Nach der Matura erfolgte der Eintritt ins damals neu gebaute Priesterseminar in Innsbruck zum Theologiestudium. Da das Ziegeldach des Seminars von den drei Pfarren des Kleinwalsertales spen-

jungen Kaplan ein hoffnungsvolles Ereignis, für den schon älteren Pfarrer nur mit Widerwillen nachvollziehbar. Damals lag der Religionsunterricht noch ganz in den Händen der Geistlichkeit, so war man als Kaplan oft bis zu 16 Stunden pro Woche mit Religionsstunden eingedeckt.

Mit dem Tod von Pfr. Ferdinand Rheinberger kam ein Wechsel. Ich übersiedelte für drei Jahre als Kaplan nach Lochau. 1973 wurde mir vom Bischof die Übernahme der Pfarre Schwarzenberg nahegelegt, die ich nun seit 39 Jahren leite. Vor zwölf Jahren bin ich zum Dekan des Dekanates Hinterwald gewählt worden.

Traditionen tragen über Durstrecken hinweg - so galt es, die guten Traditionen zu erhalten, aber auch Neuem Platz zu machen, die pastoralen Jahres-



Dekan Josef Senn. „Jeder Getaufte ist mitverantwortlich.“ PFARRE SCHWARZENBERG

diert worden ist, habe ich sozusagen unter dem „eigenen Dach“ gewohnt. Nach 5-jährigem Studium wurde ich am Peter-und-Paulsfest 1962 in der Bregenzer Stadtpfarrkirche St. Gallus vom damaligen Weihbischof Dr. Bruno Wechner zum Priester geweiht. Primiz in Riezern am 15. Juli 1962. Wenige Wochen vorher ist Pfarrer Friedrich Bachmann verstorben, so wurde mir für den Sommer die Feier der Sonn- und Werktagsmessen in Hirschegg übertragen, bis ich ab September als Kaplan nach Egg versetzt wurde.

Im selben Herbst wurde das 2. Vatikanische Konzil eröffnet und als erstes Ergebnis die Erneuerung der Liturgie vollzogen. Für einen

schwerpunkte der Diözese umzusetzen. Der allgemeine Glaubensschwund, der leider auch in ländlichen Gegenden nicht Halt macht, schlägt sich auch nieder im Priestermangel.

Jeder ist verantwortlich. Die notgedrungene Errichtung von Pfarrverbänden fördert das Bewusstsein, dass jeder Getaufte mitverantwortlich ist dafür, dass der Glaube gelebt, gefeiert und weitergegeben wird. Wenn dieses Wissen um die Verantwortung aller noch viel stärker im Bewusstsein der Pfarrangehörigen Eingang findet, sehe ich es als ein hoffnungsvolles Zeichen für die Zukunft der Kirche.

JOSEF SENN



Prälat Hans Fink: Es geht darum, die vielen positiven Entwicklungen zu sehen, die Mut machen. VÖGEL

50. Priesterjubiläum: Prälat Dr. Hans Fink

Gnade der frühen Geburt

In meinen fünfzig Priesterjahren habe ich einen der spannendsten Abschnitte der neuesten Kirchengeschichte erlebt. Das Goldene Priesterjubiläum ist für mich persönlich ein Anlass, dankbar auf diese fünf Jahrzehnte zurückzublicken: auf viele bereichernde Erfahrungen und weiterführende Erkenntnisse. Ich sehe aber in diesem Jubiläum auch die Möglichkeit, andere an diesen Erfahrungen und Erkenntnissen teilhaben zu lassen. Es geht vor allem darum, die vielen positiven Entwicklungen, die Mut machen, zu sehen und mit Zuversicht in die Zukunft zu schauen. In der momentanen Situation der Kirche kann das besonders wichtig sein.

Das Zweite Vatikanum. Oft wird von der „Gnade der späten Geburt“ geredet: Wenn jemand z.B. schwierige politische Zeiten, etwa Kriegszeiten, nicht erleben und erleiden musste, weil er noch nicht auf der Welt war. Ich möchte bei meiner Rückschau von der „Gnade der frühen Geburt“ sprechen. Und das in einem doppelten Sinn: Ich habe das Zweite Vatikanische Konzil in meinen letzten Studien- und meinen ersten Kaplansjahren intensiv miterlebt. Es hat mich ganz nachhaltig geprägt und meine Entscheidung, Priester zu werden, noch zusätzlich verstärkt.

Aber noch in einem anderen Sinne bin ich für die „Gnade der frühen Geburt“ dankbar: Ich habe auch noch die vor-konziliare Kirche ein Vierteljahrhundert lang erlebt. Gerade so wird es mir erst recht möglich, die vielen positiven Entwicklungen, die das letzte Konzil gebracht oder zumindest angestoßen hat – wie die Verwendung der Volkssprache auch als Gottesdienstsprache – positiv und richtig einzuschätzen. Was für viele, die nach dem Konzil geboren wurden, in der kirchlichen Praxis heute selbstverständlich ist, war es für meine Generation damals nicht.

Freude über das viele Gute. Zweifellos überwiegen für mich die positiven Auswirkungen: ein neuer Umgang etwa mit der Bibel, mit großen Auswirkungen für das Gottesbild, das Jesusbild und das Kirchenbild. Dass nicht alles glatt vor sich geht, ist selbstverständlich und war bei jedem Konzil so. Und was sind bei solchen Ereignissen fünfzig Jahre! Jedenfalls schaue ich dankbar auf diese 50 Jahre zurück. Ich freue mich über das viele Gute, das geschehen ist. So blicke ich mit Zuversicht in die Zukunft.

HANS FINK



Der persönliche Kontakt mit den Menschen gibt Dekan Bereuter die Kraft, sich voll einzusetzen. PFARRE LANGEN B.BR.

50 Jahre Priester: Dekan Msgr. Ehrenreich Bereuter.

Es kommt meist anders

„Es kommt im Leben meist anders, als man denkt und plant!“ Das war bei meiner Matura im Jahre 1957 (also vor 55 Jahren) so. Ich hatte viele Interessen - Medizin, Technik, Psychologie, Biologie - und wusste eigentlich nur, was ich nicht werden wollte: Lehrer und Erzieher. Ohne großes Berufungserlebnis zog es mich im Herbst 1957 ins Innsbrucker Priesterseminar, ich schloss dort im Jahre 1962 das Theologiestudium ab und freute mich auf eine Kaplanstelle in einer Pfarre. Doch dann kam die Berufung als Präfekt ins neugegründete Bischöfliche Studentenkonvikt Marianum in Bregenz. Nach 10 Jahren Erziehtätigkeit wechselte ich in die Pfarrseelsorge und betreute die Pfarre Thal bei Sulzberg. Hauptamtlich war ich seit 1965 als Religionsprofessor am Bregenzer Gymnasium Gallusstraße (später Blumenstraße) und am BORG Egg tätig. Nach meiner Pensionierung als Religionslehrer und Fachinspektor wurde mir 1998 auch die Seelsorge in Langen übertragen.

Liturgie im Zentrum. Im Rückblick auf die 50 Jahre bin ich dankbar, dass Gott mich seine Wege geführt hat und dankbar bin ich allen, die mich auf diesen Wegen begleitet und unterstützt haben. Für mangelnde Dankbarkeit und Aufmerksamkeit bitte ich um Nachsicht. Was mich in meinem Priesterleben besonders gefreut hat, war die Feier der Liturgie. Ein festlicher Gottesdienst oder auch die Feier einer Hausmesse bei einer Familie oder einem Kranken war immer eine Kraftquelle. Der persönliche Kontakt mit den Menschen und die Wertschätzung, die man erfährt, geben einem Mut und Kraft, sich voll einzusetzen.

Krisen und Aufbruch. Natürlich gibt es in einem Priesterleben auch Zeiten, wo einem alles zu viel wird, wo man resignieren möchte, besonders wenn die Situation der Kirche das pastorale Bemühen erschwert oder zu nichts macht. Wer aber die Geschichte der Kirche etwas kennt, weiß, dass nach Zeiten der Krise immer wieder ein neuer Aufbruch kam. In dieser Hoffnung lebe ich und möchte gerne als Priester weiterwirken, wenngleich mir die Personalsituation in der Diözese und die Zusammenlegung von Pfarreien Sorgen bereiten. Der Priester ist nicht „Herr der Kirche“, sondern „Diener Christi und Ausspender der heiligen Geheimnisse!“ (1Kor.3,5)

EHRENREICH BEREUTER

Auf 50 Jahre als Priester darf Mag. Dr. Prof. Richard Gohm zurückblicken

Seelsorger, Lehrer, Wissenschaftler

In Rankweil bin ich als zweites von sechs Kindern der Eltern Richard und Stephanie Gohm am 22. August 1936 geboren worden. Nach fünf Jahren Volksschule in Thüringerberg habe ich acht Jahre das Zisterziensergymnasium Mehrerau besucht und 1955 maturiert. Sechs Jahre Philosophie und Theologie habe ich an der Theologischen Fakultät studiert und wohnte im Priesterseminar zu Innsbruck.

Am 29. Juni 1962 empfing ich in Bregenz die Priesterweihe und hielt am 22. Juli in Thüringerberg die Primiz. Ein weiteres Studienjahr wurde durch Aushilfen als Präfekt im Paulinum und in Innsbrucker Pfarreien, in Imst und Wenns sowie in Braz und Marul unterbrochen. Von 1963 bis 1967 war ich Kaplan in Lauterach, danach je vier Jahre Kaplan und Pfarrprovisor in Götzis.

Institut für Kirchenrecht. Krankheitshalber wurde ich an der Innsbrucker Klinik behandelt, studierte Rechtswissenschaften und promovierte 1982, war von 1977 bis 1985 Assistent am Institut für Kirchenrecht, studierte Psychologie und Pädagogik für das Lehramt. Von 1985 bis 1994 war ich Religionslehrer an



Seligprechung: Prof. Richard Gohm trug die Biographie Carl Lamperts vor. MATHIS

der HAK/HASCH Feldkirch sowie von 1986 bis 1997 Pfarrprovisor in Thüringerberg. Ab 1988 bin ich Diözesanrichter in Feldkirch und seit der Pensionierung in Innsbruck.

Ab März 1999 hatte ich in Innsbrucker Bibliotheken und Museen nach Lampert-Dokumenten

zu recherchieren. Ab November 2000 war ich Notar und Akteur im Seligsprechungsverfahren und sammelte bis November 2003 31 Ordner voll Dokumentationsmaterial, woraus die wichtigsten Dokumente ins Italienische übersetzt wurden, außerdem 9 Kassetten mit Hörfunk-, 12 mit ORF-Fernseh- sowie 5 mit ZDF-Produktionen. Von ca. 1000 Fotos wurden 540 für Rom ausgewählt.

Carl Lampert. Auf Anraten von Altbischof Stecher habe ich mit 26 Autoren 2008 eine umfangreiche Lampert-Dokumentation („Selig die um meinetwillen verfolgt werden“) herausgegeben (440 S. mit 98 Text- und Bildfotos). Im November 2011, genau 67 Jahre nach Lamperts Tod, wurde über den Verlag Tyrolia eine Gedenkschrift („Hätte ich nicht eine innere Kraft ...“) verfasst, wofür ich eine Lampert-Zeittafel, eine Lampert-Biographie, eine Kurzfassung aller Lampert-Gedenkstätten und 16 für die Heiligsprechungskongregation transkribierte Lampert-Briefe beibringen konnte. Zusätzliches Brief- und Dokumentationsmaterial in ungefähr 30 Ordnern sowie meine gesamte umfangreiche Literatur über Lampert und den Nationalsozialismus, welche ich für die Lampert-Dokumentation anschaffen musste, habe ich samt 5 Alben voll Fotos dem Feldkircher Diözesanarchiv geschenkt. Der Abschluss meiner ehrenvollsten Aufgabe war die feierliche Seligsprechung am 13. November 2011, bei der ich eine Lampert-Biographie vortragen durfte. Vor und nach dieser Feier war ich in Rom, Tirol und Vorarlberg zu Vorträgen über den seligen Carl Lampert eingeladen.

So darf ich für die Bewältigung dieser vielfältigen Aufgaben in Seelsorge, Lehre und Wissenschaft sowie beim Diözesanrichter während meines 50-jährigen Priesterlebens Gott, dem Herrn, ein großes „Vergelt's Gott!“ sagen.

RICHARD GOHM



Pfr. Ferdinand Hiller anlässlich der Feier einer Goldenen Hochzeit in der Kapelle in Unterbatschuns. HELBOCK

Pfr. Cons. Ferdinand Hiller feiert sein 50-jähriges Priesterjubiläum

Dem Konzil gehorsam bleiben

Mit dem 50-jährigen Priesterjubiläum fällt auch das Gedenkjahr zum Beginn des 2. Vatikanischen Konzils zusammen. Am 11. Oktober 1962 bin ich beim Nachbar gesessen, der schon einen Schwarz-Weiß-Fernseher hatte, und habe mit gemischten Gefühlen die Eröffnung verfolgt. Die Hoffnungen und Erwartungen waren groß. Die Beschlüsse der Konzilsväter haben aber in vielen Bereichen unsere Hoffnungen bei weitem übertroffen. Leider hat der lebenswürdige Papst Johannes XXIII. seine Regierungsmannschaft nicht ausgewechselt und somit konnten die Beschlüsse von den Gegnern der Reform bald wieder verzögert und verwässert werden. Das führte unter uns Kaplänen damals zu ersten Enttäuschungen. Dazu kamen 1968 die Studentenunruhen mit all ihren Fragen. Nicht wenige haben sich anderen Berufen zugewandt.

P. Lombardi SJ. Mein Glück war, dass ich gerade in dieser Zeit P. Riccardo Lombardi SJ und seiner „Bewegung für eine bessere Welt“ begegnet bin. Während des Konzils hatten die Hälfte der Konzilsväter bei ihm in Rocca di Papa Einkehrtage und Exerzitien besucht. Mit ihnen hat er die Ziele des Konzils besprochen. So konnte er uns die eigentlichen Absichten des Konzils erschließen. Für mich hat sich eine neue Vision, eine Lebensperspektive aufgetan. Dafür bin ich sehr dankbar. Das hat auch mein weiteres Wirken, meinen Einsatz geprägt. Zunächst hat sich mein Blick über unsere kleinkarierte Diözese hinaus geweitet auf die Weltkirche. So hatten wir z.B. einen Bibelkurs in Rocca di Papa mit Teilnehmern aus 45 Nationen.

Im Kontakt mit anderen Konfessionen und Religionen ist es notwendig geworden, den eigenen Standpunkt zu klären und doch den Reichtum anderer Weltansichten und anderer Wege der Gottsuche als Geschenk zu entdecken. Gerungen haben die Konzilsväter beim Dokument über unsere Kirche um die Reihenfolge der Themenbereiche. Sie haben beschlossen, das „Volk Gottes“ vor die Hierarchie zu setzen, also: zuerst das Volk Gottes und dann erst „die Dienste für das Volk Gottes“. In dieser Reihenfolge bete ich bei der Messe.

Hoffungszeichen. Ich leide darunter, dass das Konzil in wesentlichen Punkten „im Sprung gehemmt“ wurde, wie Bischof Krätzl schreibt.

Dennoch machen mir die vielen Frauen und Männer und auch Jugendlichen, die ich auf Wallfahrten und Kursen begleiten darf, und die Gemeinden, mit denen ich Gottesdienst feiern kann, immer wieder Mut. Oft ist zu spüren, dass gerade diese die Erneuerung unserer Kirche ersehnen und auch tun.

Stationen. Im Dienste der Diözese konnte ich das erfahren in den Pfarrgemeinden Lauterach, Bludenz Herz Mariä, Tschagguns, Thüringen, Batschuns - Laterns - Innerlaterns, Bludenz Heilig Kreuz, Brand - Bürserberg, Dornbirn-Oberdorf, bei Aushilfen in vielen Gemeinden und bei etwa 250 Wochenkursen in Rom, Assisi, Armeno (Piemont), Siena, Brixen, Velehrad in Tschechien, Tainach in Südkärnten, Cluny im Burgund u.a. Mit ihnen bleibe ich dem Konzil gehorsam.

FERDINAND HILLER

50 Jahre Priester: Pfr. i. R. Lorenz Dobler

Ein klarer Weg

In St. Gerold befindet sich nicht nur die heute sehr bekannte Propstei, sondern auch mein Elternhaus, wo ich 1936 als jüngstes von vier Kindern einer Bauernfamilie geboren wurde. Dank vorbildlicher Priester und meines schon frühen Ministrantendienstes kam mir der Gedanke auf, Priester zu werden. Den Weg von der Volksschule zum Realgymnasium in Bludenz ebnete mir der damalige Propst P. Iso und Professor Werner Würbel, Religionslehrer am dortigen Gymnasium. Diesen beiden Priestern und meinen lieben Eltern schulde ich auf dem Weg zum Priesterberuf ganz besonderen Dank. Nach der Matura am Realgymnasium in Bludenz war ein klarer Weg für mich vorgezeichnet: Der Eintritt ins Priesterseminar in Innsbruck. Die Seminarzeit und das Studium der Theologie waren sehr schöne und erfüllte Jahre.

Dienst als Seelsorger. Mit Gottes Hilfe durfte ich 1962 am Hochfest Peter und Paul in Bregenz - St. Gallus die Priesterweihe empfangen und am Sonntag, dem 8. Juli, in meiner Heimatgemeinde St. Gerold die Primiz feiern. Dann folgten die Jahre im seelsorglichen Dienst als Kaplan in Ludesch, Innerlaterns, Dornbirn Haselstauden, dann 38 Jahre als Pfarrer in Satteins bis zur Pensionierung im vergangenen Jahr. Auch im Dienst eines Priesters gibt es Höhen und Tiefen, aber Freude und Erfüllung durch Gottes Gnade und Hilfe sind das tragende Element.



Freude und Erfüllung durch Gottes Gnade und Hilfe sind das tragende Element im priesterlichen Dienst. DOBLER

Auf dem Weg der Nachfolge Christi. Begleiter und Hilfe auf dem Weg der Nachfolge Christi zu sein, ist wohl das Schönste im priesterlichen Dienst.

Mag die Situation der Kirche in unserer Zeit Sorge bereiten, aber sie ist nicht ohne Hoffnung, denn Christus bleibt bei uns bis zum Ende der Welt. Vertrauen wir nicht zu sehr auf die Reform von Strukturen, sondern auf die Reform unseres Innern, auf Spiritualität in unserem Leben!

In großer Dankbarkeit darf ich in meiner Heimatgemeinde St. Gerold am Sonntag, dem 8. Juli um 10 Uhr den Dankgottesdienst zu meinem 50-jährigen Priesterjubiläum feiern.

LORENZ DOBLER

Josef Bertsch: 40 Jahre Priester

Dasein für die Menschen

Meinen Dienst verstehe ich so, dass ich da bin für die Menschen, die mit mir arbeiten und mich auch immer wieder motivieren, diesen Dienst gern und erfüllt zu tun. Besonders freut mich der Kontakt zu Kindern und Jugendlichen, zu Menschen, die positiv ihren Glauben leben. Meine Erwartung an die Gemeinschaft der Kirche wäre, die Sorgen und Wünsche der Menschen zu hören und Lösungen zu finden, mit denen ein Seelsorger den Menschen Antworten geben kann, die weiterführen zu einer offenen Kirche, die Gemeinschaft ist und den Glauben im Leben deutlich machen kann.



Pfarrer Josef Bertsch freut besonders der Kontakt zu Menschen, die ihren Glauben positiv leben. BERTSCH

Zur Person. Geboren in Bludenz am 19. März 1946. Aufgewachsen in Beschling - Nenzing. Volksschule Beschling, Hauptschule Nenzing. Besuch der Aufbaumittelschule in Horn (NÖ). Wohnhaft im Spätberufenenseminar Canisiusheim. Matura im Juni 1966 und Eintritt ins Priesterseminar Innsbruck. Am 29. Juni 1972 Priesterweihe im Dom zu Feldkirch und noch zwei Jahre wegen einer Hornhauttransplantation im Priesterseminar. 1974 Wochenenddienst in der Pfarre Batschuns und ab Herbst 1975 bis 1984 Kaplan in Frastanz. 1984 zuerst Pfarrmoderator und dann Pfarrer in Bludenz Herz Mariä. Ab September 2009 Übernahme der Pfarre Bings - Stallehr - Radin zusammen mit der Pfarre Herz Mariae.

JOSEF BERTSCH

Pfr. i. R. Cons. Karl Schuchter feiert sein 50-jähriges Priesterjubiläum

Fünfundzwanzig Jahre im treuen Dienst für die Kirche

Karl Schuchter wurde am 30. Mai 1934 in Tschagguns geboren. Nach der Maturaschule in Stams und dem Priesterseminar in Innsbruck wurde er am 29. Juni 1962 in St. Gallus in Bregenz zum Priester geweiht. Seine Kaplanstellen waren Bregenz St. Gebhard (1962-1968) und die Dompfarre St. Nikolaus in Feldkirch (1968-1971). Als Pfarrer von Sulz wirkte er von 1971 bis zu seiner Pensionierung 2009. Am 25. April 1993 wurde er zum Geistlichen Rat ernannt. W. Ö.



Pfr. Karl Schuchter feiert sein goldenes Priesterjubiläum im Ruhestand. HELGAS FOTOSTUDIO

Dekan Msgr. Mag. Peter Haas feiert sein 40-jähriges Priesterjubiläum

Zuerst wollte ich Volksschullehrer werden

Zuerst wollte ich Volksschullehrer werden. Dieser Beruf machte mir auch viel Freude. Doch der Gedanke Priester zu werden, ließ mich nicht los. Als dann nach dreijähriger Tätigkeit als Lehrer konkret die Entscheidung anstand: Priesterberuf oder Ehe, entschied ich mich, nach einem Besuch im Priesterseminar, in Innsbruck Theologie zu studieren. In Innsbruck fiel mir nach drei Jahren im Beruf das damals noch strenge Seminarleben und auch das Studium nicht leicht. Wir hatten einmal im Monat am Abend Ausgang. Auf der Uni musste ich noch Griechisch nachlernen, da ich an der Lehrerbildungsanstalt maturiert hatte.

Zweites Vatikanum: Aufbruchstimmung. Doch war in der Zeit nach dem Konzil - ich studierte von 1965 - 1972 - eine großartige Aufbruchsstimmung und Freude in der Kirche spürbar.



Dekan Peter Haas bei der Feier der hl. Messe anlässlich seines Priesterjubiläums. PFARRE BLUDENZ HEILIG KREUZ

Mit sehr gemischten Gefühlen habe ich dann meine erste Stelle als Kaplan in Bludenz Hl. Kreuz angetreten. Gleich als Religionslehrer im Gymnasium eingesetzt, bedeutete eine große Herausforderung. Der Kontakt mit der Jugend, auch außerschulisch, schenkte mir viel Freude und Erfüllung. Als dann das RPI gegründet wurde, durfte ich unter der Leitung von P. Blöchliger SJ als Lehrbeauftragter für die Fortbildung der Religionslehrer/innen an AHS und BHS mitarbeiten.

Bludenz. Mit der Berufung als Pfarrer nach Ludesch endete diese sehr interessante Aufgabe. Als Pfarrer einer kleinen, überschaubaren Gemeinde habe ich mich sehr wohl gefühlt und wollte zunächst nicht nach Bludenz wechseln, als mein Mitbruder Ferdinand Hilber als Pfarrer von Hl. Kreuz resignierte. Der damalige Leiter der Rechtsabteilung, Dr. Josef Lampert, überzeugte mich, dass ein Wechsel mit 51 Jahren noch einmal eine Chance bedeute. So kam ich 1994 als Pfarrer nach Bludenz Hl. Kreuz.

Dank der Mithilfe vieler engagierter Laien kann ich noch als fast 70-jähriger diese Aufgabe bewältigen. Mit der Vorbereitung des Seelsorgeraumes Bludenz hoffe ich meine aktive Zeit als Pfarrer abschließen zu dürfen. Mit großer Dankbarkeit darf ich auf mein 40-jähriges Wirken als Priester zurückblicken. Die Begleitung von Menschen von der Wiege bis zur Bahre, die großzügige Unterstützung durch viele Menschen bei den verschiedenen Aufgaben in der Seelsorge und die Erfahrung, Menschen Hoffnung und Trost schenken zu dürfen, erfüllen mich mit großer Dankbarkeit und Freude.

PETER HAAS

Pfr. Paul Riedmann ist seit 40 Jahren Priester

Das Leben in Fülle haben

„Wir haben die Liebe, die Gott zu uns hat, erkannt und gläubig angenommen.“ (1 Joh 4,16) Das war wohl der Anfang meiner Berufung: Mich als von Gott geliebt zu erfahren. Mein Ja zum priesterlichen Dienst war und ist eine Antwort auf Gottes Ja zu mir.

In meiner Jugendzeit war ganz entscheidend, dass unser Kaplan in mir die Liebe zum Wort Gottes geweckt hat. Ich habe sehr intensiv Bibel gelesen. Dadurch ist meine persönliche Jesusbeziehung vertieft worden und gewachsen. Meine Charismen wurden erkannt und gefördert: das hat in mir Liebe zur Kirche geweckt. In der Gemeinschaft der Kirche erlebte und erfahre ich mich als getragen.

für mich zu einem Kapital geworden, zu einer kostbaren Perle.

Zur aktuellen Lage in der Kirche: Der Prozess „Wege der Pfarrgemeinden“ ist jetzt in einer Phase, wo in den Regionen und städtischen Räumen Konkretisierungen im Gange sind. Dass dies in konziliaren Prozessen geschieht, stimmt mich zuversichtlich. Es gibt manche innerkirchliche Turbulenzen (z.B. „Aufruf zum Ungehorsam“). Wenn wir im Dialog bleiben, uns Jesus anvertrauen, auf seine Stimme hören und ihr gehorchen, werden so manche beängstigende Wirbel, die das Boot der Kirche derzeit schwanken lassen, sich wieder legen.



Pfr. Paul Riedmann. „Dem Wort Gottes mehr Raum geben.“ PFARRE DORNBIERN-OBERDORF

Motivierend und erfreulich waren in all den Jahren gute Beziehungen und Gemeinschaft in den unterschiedlichsten Formen: die kreative Arbeit mit Jugendlichen, Gebets- und Gottesdienstgemeinschaften, die gemeinsamen Suchprozesse in Pfarrgemeinderäten und pfarrlichen Gruppen, das Entdecken geschwisterlicher Gemeinschaft und die Zusammenarbeit mit Christen anderer christlichen Konfessionen.

Menschen waren und sind ermutigend, die Liebe leben, feurige Begeisterung für Jesus ausstrahlen, Treue und Hingabe an die Reich-Gottes-Arbeit haben. Im Nachhinein gesehen sind selbst Konflikte und deren Bewältigung

Zukunft. Was ich mir von der Zukunft der Kirche erhoffe? Dass wir Katholiken - allein und in Gruppen - dem Wort Gottes mehr Raum geben und Zuwendung schenken; dass wir auf die Führung und Kraft des Hl. Geistes vertrauen; dass - wie beim II. Vatikanischen Konzil - ein frischer Wind des Geistes durch die Kirche weht und uns erneuert; dass wir in geschwisterlichem Miteinander mit anderen christl. Kirchen und Gemeinschaften uns den Nöten und Fragen der Zeit stellen und dem Heil der Menschen dienen; dass aus all dem den Menschen Leben und Freude in Fülle erwachsen.

PAUL RIEDMANN



Pfr. Karl Bleiberschnig verliert das Entscheidende nie aus den Augen, nämlich den Blick auf Gott. PFARRE NÜZIDERS

40 Jahre Priester: Cons. Mag. Karl Bleiberschnig

Ein offenes Ohr für alle

Karl Bleiberschnig wurde am 3. Dezember 1943 in Bludenz geboren und hatte mit dem Religionsprofessor Werner Würbel und dem Frühmesser Otto Feuerstein große Vorbilder, die einen nachhaltigen Einfluss auf unseren Jubilar haben sollten.

Marianum und Pfarre. Nach seiner Matura studierte er Theologie in Innsbruck und lebte in dieser Zeit dort im Priesterseminar. Nach seiner Primiz am 2.7.1972 in der Heilig-Kreuz-Kirche in Bludenz kam er ins Studieninternat Marianum, wo er 11 Jahre als Erzieher und 6 Jahre als Rektor wirkte; daneben erteilte er Religionsunterricht im BG Blumenstraße in Bregenz. 1989 übernahm er die Pfarrei Nüziders und wechselte als Religionslehrer ans BG Rebberggasse in Feldkirch und an die Hauptschule Nüziders.

Unermüdlicher Einsatz. Nach wie vor bereitet er als Religionslehrer seine Erstkommunikanten und Firmlinge in der Volksschule bzw. Mittelschule Nüziders selbst auf den Empfang des Sakramentes intensiv vor. Karl Bleiberschnig gelingt es immer wieder mit seinem Elan – er wird nicht umsonst „Turbocharlie“ genannt – viele seiner Mitchristen zur Mitarbeit im Weinberg des Herrn zu motivieren. Dabei ist es ihm sehr wichtig, dass das Entscheidende nicht aus den Augen verloren wird, der Blick auf Gott. Unermüdlich setzt er sich für seine Mitchristen ein, ob Kinder und Jugendliche oder Kranke und Sterbende, alle finden ein offenes Ohr und eine helfende Hand bei ihm.

Zentrum. Wichtig wäre ihm, dass die Kirche die Zeichen der Zeit erkennt, sich der veränderten Situation anpassen kann und sich daran erinnert, dass es ihre vordringlichste Aufgabe ist, das Evangelium Jesu Christi in den Mittelpunkt ihres Schaffens zu rücken.

Das Ganze. Und wenn ihm, trotz großem Bemühen, nicht alles perfekt gelingt, tröstet er sich mit den christlichen Grundhaltungen des heiligen Benedikt: Unseren Weg als Ganzes zu sehen, in Demut uns nicht zu wichtig zu nehmen und auch akzeptieren zu können, dass manches nicht so ist, wie es sein sollte. M. T.

Pfr. Alfons Lercher: 40 Jahre Priester

Der Glaube ist ein Licht

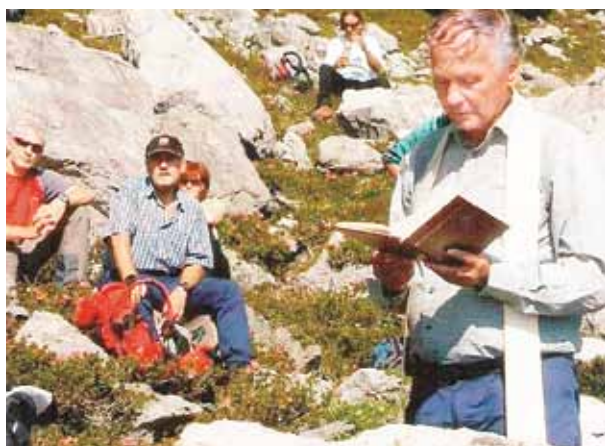
Es führten keine geraden Wege zu meinem Beruf als Priester. Aus finanziellen Gründen wurde ich als einer der ältesten von sechs Geschwistern als Hilfsarbeiter eingestellt und machte dann auch die Facharbeiterprüfung. Nach dem Bundesheer arbeitete ich bei der Firma Wild Optik in Heerbrugg. Ganz unerwartet hatte ich wieder das Ansinnen, meinen Weg zu gehen. So besuchte ich im Jahre 1961 das Aufbaugymnasium in Horn, studierte anschließend Theologie in Innsbruck und empfing im Jahre 1972 die Priesterweihe.

Alle sind aufeinander angewiesen. In all den Jahren waren mir vor allem die tatkräftigen und treuen Mitarbeiter von Bedeutung, die Hilfen, auf die ich oft angewiesen war, im Großen wie im Kleinen am Dienst in der Kirche. Und ein Ausgleich in den Bergen gab mir immer wieder neue Kraft.

Gebet. Was mich besonders berührt hat, ist ein aktueller Trend, dass sich verhältnismäßig viele Leute unter einer Führung zu einem einfachen Gebet versammeln. Wenn jemand seinen persönlichen Glauben mitteilt oder dieser an ihm spürbar wird, so ist es eine Kraftquelle, die auch ein Priester braucht, denn alle sind aufeinander angewiesen, nicht nur im Sozialen, auch in der Glaubensgemeinschaft. In meinem Schaukasten habe ich mehrmals ein Plakat ausgehängt: „Versteck deinen Glauben nicht, er ist ein Licht für viele“. Er kann auch heißen: „Vertrau auf Gott - er wird es fügen“. In allem Auf und Ab kann manches Mal ein unerwartetes Gelingen da sein.

Eine hoffnungsvolle Kirche, denn der Geist weht wo er will. Ich glaube, dass die Kirche nur mit einer flächendeckenden Pastoral nicht weiterkommt. Es werden auch die Wünsche immer individueller. Auf längere Sicht sind die wenigen spirituellen Dienstkräfte in den immer größer werdenden Bereichen überfordert. Auch die Altersgrenze der Priester wird jedes Jahr höher. Wie es weitergeht? - Wer weiß das schon? Aber die Kirche war immer hoffnungsvolle Kirche, denn „der Geist weht, wo er will“.

ALFONS LERCHER



Pfr. Alfons Lercher hat in seinen geliebten Bergen für sein priesterliches Wirken oft Kraft geschöpft. LERCHER



Kpl. Norbert Tscholl liebt die Kirche. TSCHOLL

Kpl. Mag. Norbert Tscholl feiert sein 25-jähriges Priesterjubiläum

Unterwegs mit den Menschen

Ich wurde am 30. 12. 1952 als drittes von vier Kindern in Thüringen geboren. Im Jahr 1979 holte ich auf dem zweiten Bildungsweg die Matura nach und begann in der Folge das Studium der katholischen Theologie. Im Jahr 1987 konnte ich das Studium erfolgreich als Magister der Theologie abschließen. Im selben Jahr empfing ich die Priesterweihe und konnte die feierliche Primiz (erste heilige Messe) unter großer Anteilnahme der Bevölkerung in meiner Heimatgemeinde Thüringen feiern.

Motivation über die Jahre.

Was mich als Priester in den 25 Jahren besonders motiviert und gefreut hat, war das Priestersein unter den so vielen, suchenden und fragenden Menschen nach dem eigentlichen Sinn des Lebens. Es war aber auch das Bemühen um ein lebendiges, geerdetes Zugehen auf Menschen, die mit der Kirche in Berührung kommen wollten. Es waren aber auch viele seelsorgliche Gespräche und Begegnungen, gerade in der Vorbereitung auf die Spendung von Sakramenten. Nicht zuletzt möchte ich die zahllosen telefonischen Kontakte mit Menschen nennen, die sich nach einem Gottesdienst mit Predigt via Fernsehen (KTV) an mich wandten. In diesen Kontakten sind immer wieder Fragen des Lebens aus dem Glauben aufgebrochen, die nach einer Antwort verlangten. Aber auch das persönliche, seelsorgliche Ge-

spräch mit Menschen, die aus irgendeiner Bedrängnis auf mich zukamen und um Rat und Hilfe fragten, möchte ich nicht unerwähnt lassen. In alldem habe ich Erfüllung in meinem Priestersein als Da-Sein für Gott und die Menschen gefunden. Für diese erfüllte und gefüllte Zeit bin ich dem Herrn zutiefst dankbar.

Zur Zukunft der Kirche. Trotz aller Ab- und Aufwärtsentwicklung sehe ich der Zukunft der Kirche zuversichtlich entgegen. Ich bin mir bei allen Entwicklungen in der Kirche stets bewusst, es sind Menschen, die in der Kirche arbeiten, und Menschen sind immer fehlerhaft. Es sind aber auch immer konkrete Menschen, zu denen mich der Herr sendet und mit denen ich auf dem Weg sein darf. Der Herr des Weinbergs will, dass ich mit diesen Menschen unterwegs bin, und sie ein Stück weit auf dem Weg begleite. Da gibt es Reibungsverluste und Meinungsverschiedenheiten. Und trotz allem bin ich mir sicher, dass die Kirche auch morgen attraktiv sein wird, weil sie durch Christus einen unvergleichbaren Charme auf die Menschen ausübt. Deshalb liebe ich die Kirche, weil sie mich schon bald 60 Jahre auf meinem Lebensweg begleitet, mir Sinn und Inhalt vermittelt und mich auch manchmal in meiner Eigenart geduldig erträgt.

NORBERT TSCHOLL

Pfr. Mag. Georg Thaniyath feiert sein silbernes Priesterjubiläum

25 Jahre Priester mit Leib und Seele

Als bester Student wurde ich von meinem Bischof an die päpstliche Universität nach Bombay geschickt. Dort machte ich mein Philosophie-Studium. Als bester Seminarist hatte ich die Chance das Theologiestudium im Ausland zu absolvieren. Mein Stützpunkt wurde das Internationale Priesterseminar Canisianum in Innsbruck. Nach Abschluss des Studiums durfte ich hier in meiner Patengemeinde Hohenems St. Konrad im Jahre 1987 von Bischof Wagner die Priesterweihe empfangen.

Nach zweieinhalbjährigem Einsatz in meiner Heimat Indien kam ich wieder nach Innsbruck. 1990 trat ich die Kaplanstelle hier bei uns an, um Pfarrer Martin zu entlasten. Er war für mich Vater, Freund und geistlicher Ratgeber. Ich verdanke ihm, dass ich heute in St. Konrad bin. Pfarrer Martin formte mich mit väterlicher Liebe, Geduld und viel Verständnis - so ebnete er mir die Bahn zur Leitung einer Pfarrgemeinde. 1999 hat er mir diese Pfarre übergeben. Nun bin ich 25 Jahre Priester und bin es auch gerne, mit Leib und Seele. Alles was ich habe und alles was ich bin, alles ist seine Gnade! Es ist das Handeln Gottes an mir. Ich gebe Gott allein die Ehre, denn er hat Großes an mir getan.

Option für die Obdachlosen.

Seit ich meine indische Heimat verlassen habe, ist Hohenems St. Konrad meine Familie - hier bin ich daheim - hier will ich sein. Und doch schlägt mein Herz noch für die Armen in meiner indischen Heimat. Die Option für die Armen und Obdachlosen ist eine wichtige Aufgabe eines jeden Seelsorgers. So entstand das Projekt „Dach überm Kopf“. Dank der Gutherzigkeit der Vorarlberger/innen, konnten wir den armen, obdachlosen Familien in Kerala, Indien bis 2012 über 1.400 Häuser bauen. Dadurch haben mehr als 9.000 Menschen ein stabiles Heim. Die aktuelle Lage der Kirche bereitet mir etwas Sorge. Denn viele

Christen sind mutlos geworden in der Kirche, viele verabschieden sich von der Kirche aus Enttäuschung und Resignation, nicht wenige setzen nicht mehr auf die Kraft des Heiligen Geistes. Verzweifelt stellen sich viele diese Fragen: Gott, wo ist dein Geist, der Menschen begeistert und sie untereinander verbindet?

Gott ist da. Diese Fragenden und viele andere meinen, dass Gottes Geist aus der Kirche ausgewandert sei. Nein, das glaube ich nicht. Es ist wahr, dass unsere Kirche, ich meine die katholische Kirche in Europa, momentan unter einem Imageverlust leidet. Aber wir haben vor kurzem das Pfingstfest gefeiert. Je mehr sich der Mensch auf Gottes Geist einlässt, desto mehr kann er in einem bewirken.

Hier denke ich an unsere Pfarre in St. Konrad. So viele arbeiten hier aktiv mit. Wenn überall in



Die Pfarre St. Konrad ist Georg Thaniyath zur zweiten Heimat geworden. PFARRE ST. KONRAD

den Pfarrgemeinden alle so tätig sein würden, könnte die Kirche nicht untergehen, sondern würde wieder aufblühen.

Ich möchte diese Gelegenheit wahrnehmen, um denjenigen zu danken, die mir diesen Weg ermöglichten und mich seither begleiten. Von Herzen sei euch Dank gesagt, stets habt ihr mich mit Liebe bedacht. Ich bin stolz auf meine Pfarre - ich bin gerne hier Pfarrer.

VARGHESE GEORG THANIYATH



P. Bruno Haider. Die Aufgabe für die Kirche: Vom Menschengemachten hin zum Gottgestifteten finden. HAIDER

25 Jahre Priester: Rektor P. Mag. Bruno Haider FSO

Gott selbst wirkt das Heil

Ich bin mit meinem Zwillingsbruder 1958 in Innsbruck geboren. Nach dem Gymnasium und dem Bundesheer studierte ich vorübergehend Altphilologie und dann Theologie.

Das Interesse Jesu. Am 27. Juni 1987 wurde ich zusammen mit meinem jüngeren Bruder Christoph zum Priester geweiht. In Hall in Tirol feierten wir unsere Doppelprimiz. Mein Primizspruch „Wir haben die Liebe erkannt und an die Liebe geglaubt“ (1 Joh 4,16) fasste für mich die Erfahrung der Berufung zusammen. Mit etwa 17 Jahren, als ich andere Interessen hatte, machte mich eines Tages jemand darauf aufmerksam, dass Jesus Christus mir in der Eucharistie sein großes Interesse entgegenbringt. Gleichzeitig berührte mich das Lesen der Evangelien in einem kleinen Neuen Testament, das mir meine Taufpatin zum fünfzehnten Geburtstag geschenkt hatte.

Von Tirol nach Vorarlberg. Nach der Priesterweihe stand ich 9 Jahre im Dienst der Diözese Innsbruck als Kooperator, Dekanatsjugendseelsorger, Pfarradministrator in Sillian und als Pfarrer in Nassereith. Damals zeigte sich bei mir immer stärker der Ruf, mich noch enger an Christus in einem Leben nach den 3 Evangelischen Räten (Jungfräulichkeit, Armut und Gehorsam) zu binden. Ich trat in die Priestergemeinschaft der geistlichen Familie „Das Werk“ ein und kam nach Bregenz ins Kloster Thalbach. Als „Pater“ des „Werkes“ betreue ich im Auftrag des Bischofs seit vier Jahren die St. Antonius - Rektoratskirche (Kapuzinerkirche) in Bregenz.

Türöffner. In meinem Leben als Priester motivierte mich die Gewissheit: Gott selbst wirkt das Heil der Menschen und ich darf dazu beitragen. Besondere Freude macht mir, die Sakramente zu spenden. Kinder und Kranke waren für mich auf meinem Weg als Priester immer ein erfreuliches Beispiel für Menschen, die sich etwas schenken lassen und nicht alles selber machen wollen. Das scheint mir auch die größte Aufgabe für die Kirche in unserer Zeit zu sein: Vom Menschengemachten hin zum Gottgestifteten zu finden. Als Priester betrachte ich mich als eine Art „Türöffner“ für Gottes Initiative uns Menschen gegenüber.

BRUNO HAIDER

Wort und Eucharistie.

Im Leben des Priesters nehmen die Verkündigung der frohen Botschaft und der Vorsitz bei der Eucharistiefeier einen besonderen Ort ein. Das Bild stammt aus der Kirche des ehemaligen Benediktinerklosters in St. Peter auf dem Schwarzwald.

STEINMAIR



Die Sendung der Kirche

Das Dekret „Presbyterorum Ordinis“, das in der letzten Session des Zweiten Vatikanischen Konzils am 7. Dezember 1965 verabschiedet wurde, trägt den Untertitel: „Über Dienst und Leben der Priester“.

Im ersten Kapitel heißt es dort:

Jesus der Herr, „den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat“ (Joh 10,36), gibt seinem ganzen mystischen Leib Anteil an der Geistessalbung, mit der er gesalbt worden ist. In ihm werden nämlich alle Gläubigen zu einer heiligen und königlichen Priesterschaft, bringen geistige Opfer durch Jesus Christus Gott dar und verkünden die Machttaten dessen, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat. Es gibt darum kein Glied, das nicht Anteil an der Sendung des ganzen Leibes hätte [...].

Damit die Gläubigen zu einem Leib, in dem „nicht alle Glieder denselben Dienst verrichten“ (Röm 12,4), zusammenwachsen, hat der gleiche Herr einige von ihnen zu amt-

lichen Dienern eingesetzt. Sie sollten in der Gemeinde der Gläubigen heilige Weihevollmacht besitzen zur Darbringung des Opfers und zur Nachlassung der Sünden und das priesterliche Amt öffentlich vor den Menschen in Christi Namen verwalten. Daher hat Christus die Apostel gesandt, wie er selbst vom Vater gesandt war und durch die Apostel den Bischöfen als deren Nachfolgern Anteil an seiner Weihe und Sendung gegeben. Ihr Dienstamt ist in untergeordnetem Rang den Priestern übertragen worden; als Glieder des Priesterstandes sollten sie, in der rechten Erfüllung der ihnen von Christus anvertrauten Sendung, Mitarbeiter des Bischofsstandes sein.

Da das Amt der Priester dem Bischofsstand verbunden ist, nimmt es an der Vollmacht teil, mit der Christus selbst seinen Leib aufbaut, heiligt und leitet. Darum setzt das Priestertum der Amtspriester zwar die christlichen Grundsakramente voraus, wird aber durch ein eigenes Sakrament übertragen. Dieses zeich-

net die Priester durch die Salbung des Heiligen Geistes mit einem besonderen Prägemaß und macht sie auf diese Weise dem Priester Christus gleichförmig, so daß sie in der Person des Hauptes Christus handeln können.

[...]

Das Ziel, auf das Dienst und Leben der Priester ausgerichtet sind, ist die Verherrlichung Gottes des Vaters in Christus. Diese Verherrlichung besteht darin, daß die Menschen die in Christus vollendete Tat Gottes bewußt, frei und dankbar annehmen und in ihrem ganzen Leben kundtun. Ob die Priester sich darum dem Gebet und der Anbetung hingeben, ob sie das Wort verkünden, das eucharistische Opfer darbringen und die übrigen Sakramente verwalten oder den Menschen auf andere Weise dienen, immer fördern sie die Ehre Gottes und das Wachstum des göttlichen Lebens im Menschen.

(PRESBYTERORUM ORDINIS, NR. 2)